



Flachsbearbeitung um die Jahrhundertwende; von rechts nach links: Brechen, Schwingen, Hecheln, Spinnen; Foto: Historisches Zentrum Wuppertal.

Flachsenbau und Verarbeitung

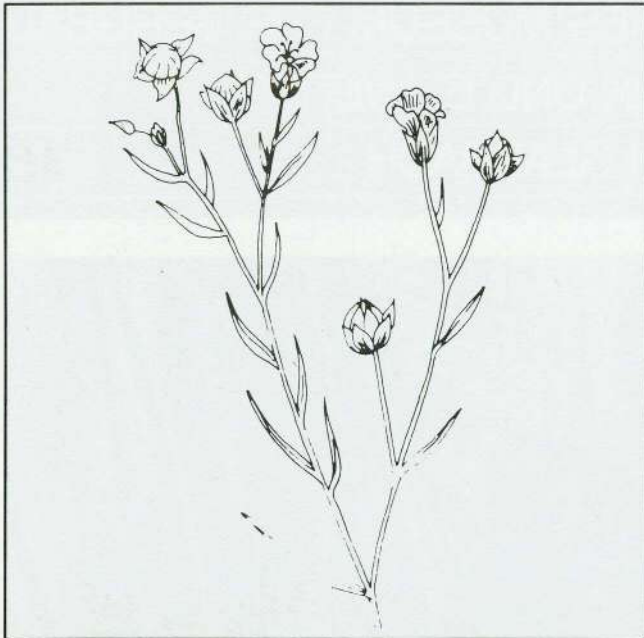
Der Anbau von Flachs (*Linum usitatissimum*) ist im hiesigen Raum urkundlich seit 1222 in ununterbrochener Folge durch das hohe Mittelalter bis in die Neuzeit nachweisbar. Erst im 19. Jahrhundert verlor er seine einstige Bedeutung. Die Versuche der auf Autarkie abzielenden nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik in den 30er und 40er Jahren, den Flachsenbau hier noch einmal zu beleben, blieben ohne nennenswerten Erfolg. Das leuchtende Blau von in Blüte stehenden Flachsfeldern ist seit dieser Zeit aus dem Landschaftsbild des Bergischen Landes für immer verschwunden.

Flachsenbau war einst unverzichtbarer, selbstverständlicher Bestandteil der auf Selbstversorgung ausgerichteten Landwirtschaft. Fast jeder Hof hatte sein kleines Flachs-feld. Es lieferte das für die häusliche Leinenherstellung unverzichtbare Fasergut, aber auch Leinöl, das aus den Samen in den früher zahlreichen Ölmühlen gewonnen wurde. Vereinzelt erinnern heute noch Straßen- und Flurbezeichnungen wie „Flachsberg“ in Paffrath (belegt seit 1453) oder „Hechelkotten“ in Kürten an den heimischen Flachsenbau und dessen Verarbeitung.

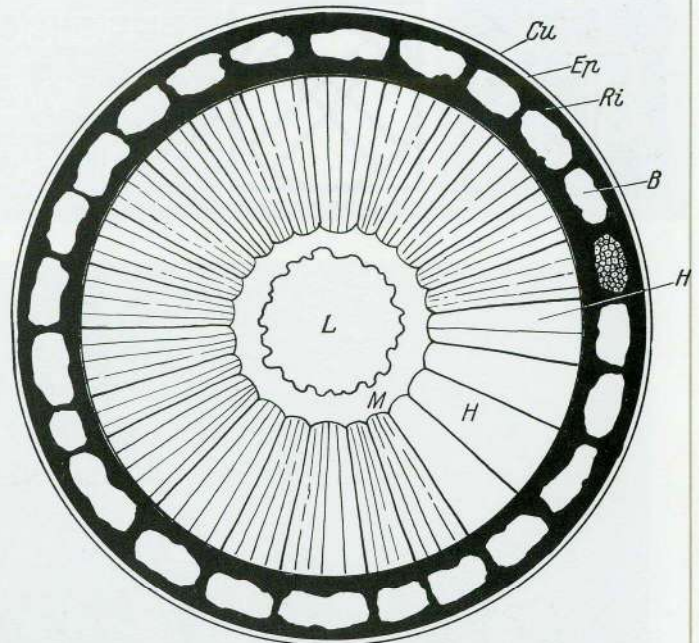
Für den modernen Menschen, der maschinell gefertigte Textilien im Geschäft oder Kaufhaus verhältnismäßig billig einzukaufen gewohnt ist, ist es nur noch schwer vorstellbar, wie mühsam und langwierig dereinst die Erzeugung von Garn und Leinen aus Flachsfasern war. Aus dieser enormen Arbeitsintensität läßt sich erklären, warum Leinen einst kostbar war und demgemäß in Testamenten und Heiratsverträgen gewöhnlich eigens erwähnt und bewertet wurde. Wer viel Leinen sein eigen nannte, war „gut betucht“, war wohlhabend.

Über 25 verschiedene Arbeitsvorgänge sind allein notwendig, um die Flachs-faser zu gewinnen und für das Verweben vorzubereiten. Die einzelnen Schritte können hier nur in stark geraffter Form dargestellt werden, wobei regionale Verfahrensunterschiede weitgehend unberücksichtigt bleiben müssen.

Der an die Bodenqualität nur verhältnismäßig geringe Ansprüche stellende Flachs wurde im Bergischen meist gegen Ende Mai nach sorgfältiger Vorbereitung des Ackers ausgesät. Nach rund 100 Tagen, wenn die Stengel der



Flachspflanze (nach C. Crocket, Das komplette Spinnbuch, Bonn 1880).



Schematischer Querschnitt durch den Flachsstengel: Ep = Oberhaut, B = Bastfaserbündel, Rs = Rindengewebe, H = Holzzylinder, M = Mark, L = Luftraum (nach R. O. Herzog).



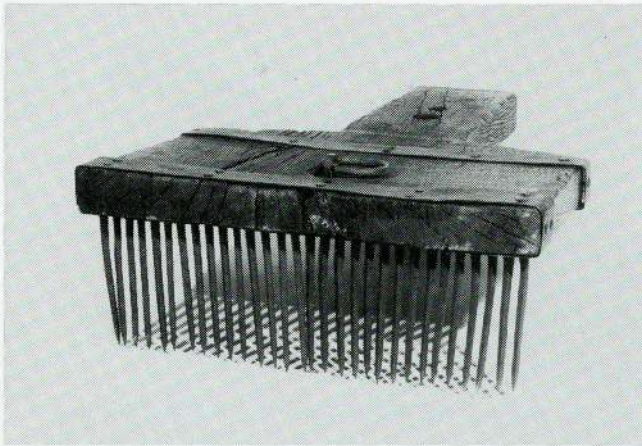
Aufstellen der Bündel ausgerupften Flachses an der Hurde zum Trocknen; Foto: Steinicke, Wittlich.

Flachspflanzen, aus denen die Faser gewonnen wird, eine gelbliche Färbung angenommen haben, kann mit der Ernte begonnen werden.

Rupfen

Büschelweise werden die 110—120 cm hohen Pflanzen mit den Wurzeln aus dem Boden gerupft. Ein Mähen verbietet

sich, da sich die abgeschnittenen Faserenden nur schwer verspinnen ließen und darüber hinaus die Faserlänge unnötig verkürzt würde. Die Flachsbüschel werden mit Halmen in der Mitte zusammengebunden und zum Trocknen gegen Hürden (einfache Rahmengestelle) gelehnt. Die Samenkapseln sind dabei oben. Ein bis zwei Wochen reift der Flachs auf den Hürden nach und trocknet. Dann werden die Bündel zu größeren Gebinden zusammengefaßt und bis zur weiteren Verarbeitung in der Scheune gelagert.



Flachsriffel aus dem Raum Gummersbach, 18./19. Jh., Berg. Museum; Foto: B. Lübben.



Flachsriffel, dat. 1842, Berg. Museum (Slg. Reulecke); Foto: B. Lübben.



Flachsdarre; Foto: Steinicke, Wittlich.

Streffen (Riffeln)

Ab Ende September wird der Flachs auf der Tenne gestreift, d. h. die Samenkapseln und Erdreste an den Wurzeln werden entfernt. Dazu werden die Flachsbündel durch eiserne Käbme gezogen, die auf schweren Bohlen montiert sind. Diese anstrengende Arbeit war in der Regel Männersache, bei der die Frauen lediglich Handreichungen verrichteten.

Ausdreschen und Reinigen des Leinsamens

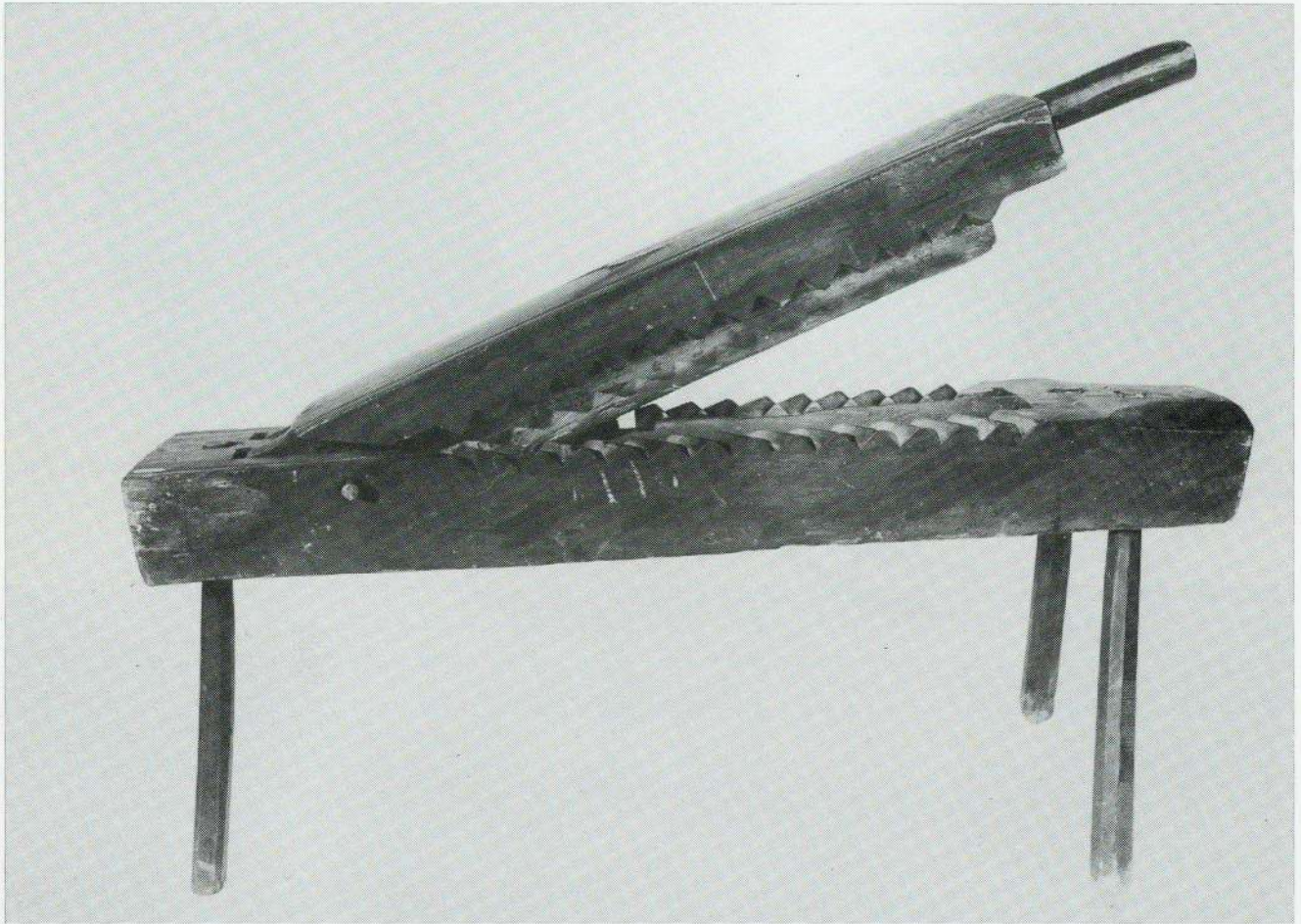
Die sich beim Streffen ansammelnden Samenkapseln werden in einem weiteren Arbeitsgang mit dem Dreschflegel wie Getreide gedroschen. Durch Sieben werden dann die ausgedroschenen Samen und Kapselschalen von Spreu

und Wirrstroh gereinigt. Zur Trennung der Leinsamenkörner von den Kapselschalen und sonstigen Verunreinigungen wird anschließend die Windfege (Wannmühle) benutzt. Der über Handkurbelantrieb erzeugte Windstrom trennt die leichtere Spreu vom Samen.

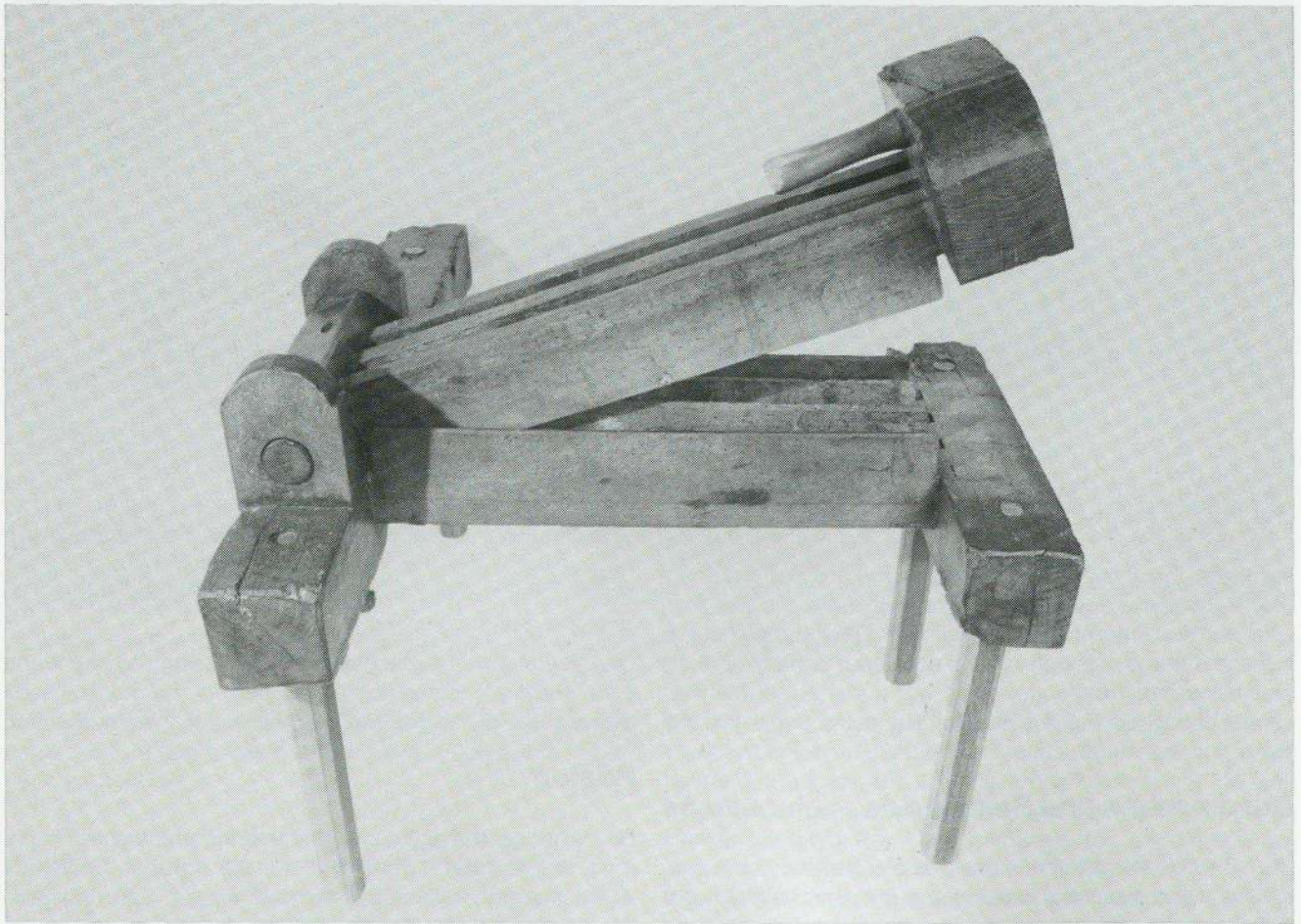
Der gewonnene Leinsamen fand als Saatgut Verwendung oder wurde zur Herstellung von Speiseöl, für medizinische Zwecke und die Herstellung von Farben u. v. m. verwendet.

Rösten

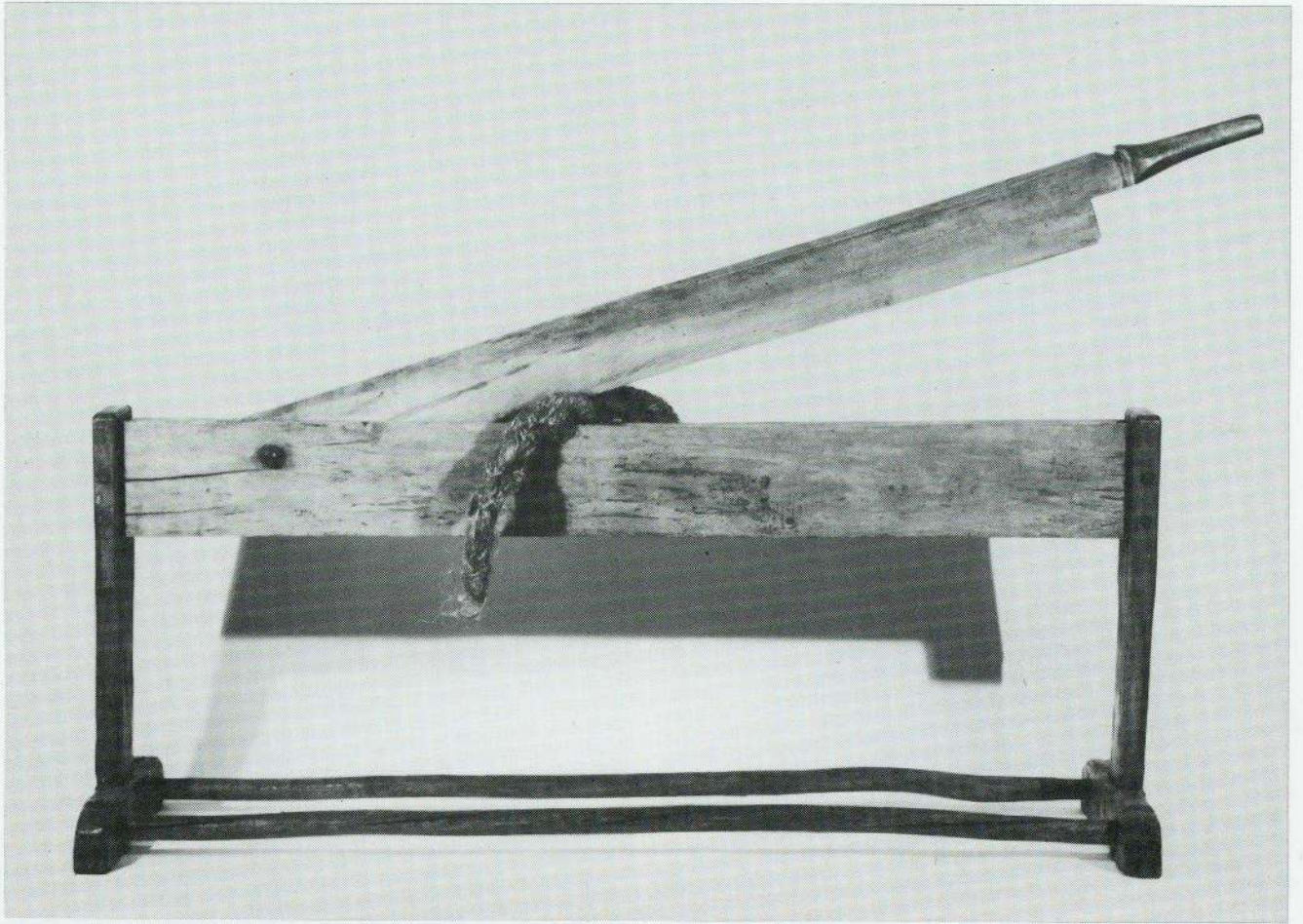
Bevor der gestreifte Flachs weiterverarbeitet werden kann, muß er „geröstet“ werden, d. h., die holzigen Teile des Flachsstengels müssen, indem sie Regen, Tau und Sonnenschein für ca. 14 Tage ausgesetzt werden, verrotten, damit sich der Bast als die eigentliche Flachsfaser beim fol-



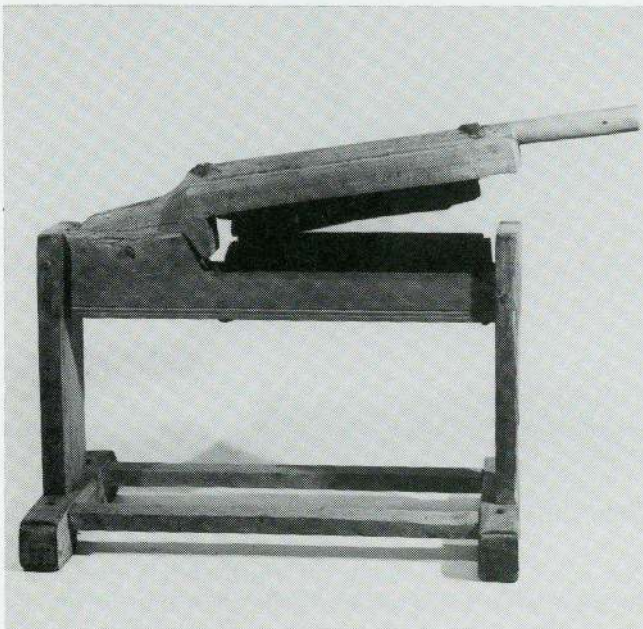
Gezähnte Flaxsbreche, bergisch, 18. Jh., Berg. Museum; Foto: D. Kramm.



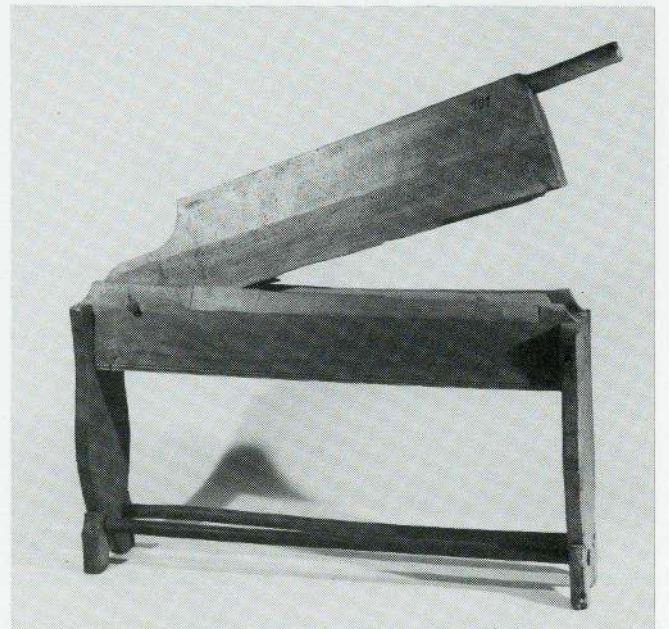
Flaxsbreche, bergisch, 19. Jh., Berg. Museum; Foto: D. Kramm.



Flachsbreche, rheinisch, 19. Jh., Berg. Museum; Foto: B. Lübben.



Flachsbreche, Niedersachsen, 19. Jh., Berg. Museum (Slg. Reulecke); Foto: B. Lübben.



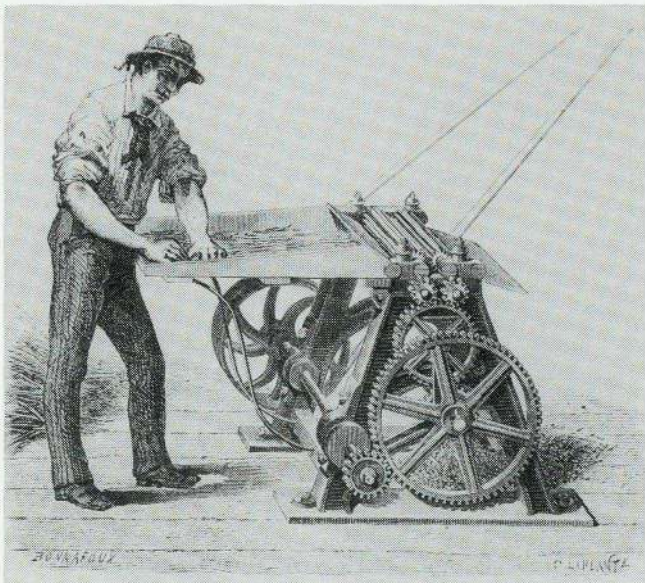
Flachsbreche, Niedersachsen, 19. Jh., Berg. Museum (Slg. Reulecke); Foto: B. Lübben.

genden Arbeitsgang, dem Brechen, lösen läßt. Während das Rösten (Verrotten) am Niederrhein häufig in speziellen, mit Wasser gefüllten Gruben bewirkt wurde, wurde im Bergischen und anderen Mittelgebirgen die sogenannte Tau-röste auf bachnahen Wiesen bevorzugt: Auf der Wiese wird der Flachs in langen Reihen ausgebreitet, mehrmals gewendet und wenn zu wenig Regen fällt, mit Wasser begos-

sen, damit der Rottprozeß schneller und gründlicher von-statten geht. Ist der Flachs hinreichend geröstet und läßt sich die Flachsfaser leicht vom holzigen Stengel lösen, wird das Flachsstroh wieder gebündelt.



Brechschläger, 19. Jh., Berg. Museum (Slg. Reulecke); Foto: B. Lübben.

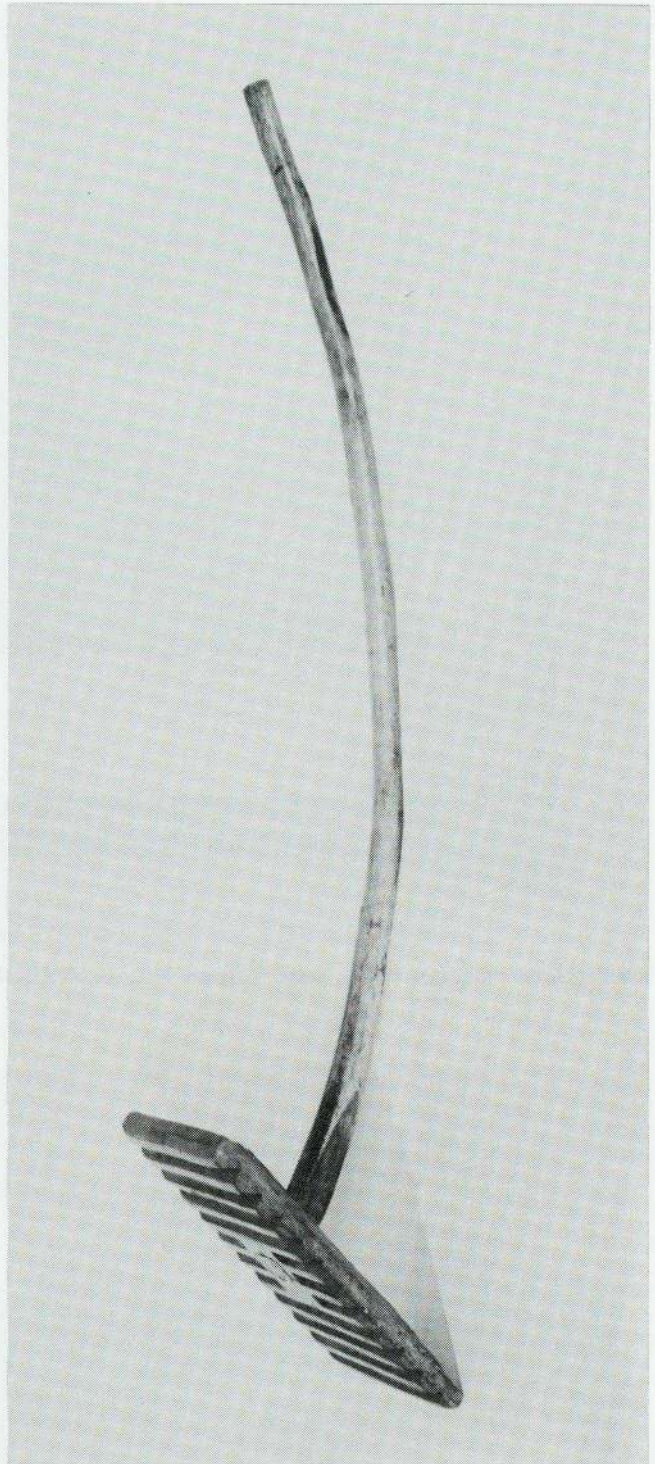


Flachsbrechmaschine, Holzstich, um 1860, Berg. Museum; Repro: D. Kramm.

Trocknen (Darren)

Die durch die Röste mürbe gewordenen Flachshalme werden anschließend auf einem Rost über Feuer scharf getrocknet, damit sie zum anschließenden Brechen spröde genug sind. Dabei ist große Vorsicht geboten, weil der Flachs leicht Feuer fängt.

Im Bergischen war das Trocknen des Flachses in den Backhäusern allgemein üblich, obwohl es wegen der Feuergefahr durch landesherrliche Verordnungen schon früh verboten worden war.

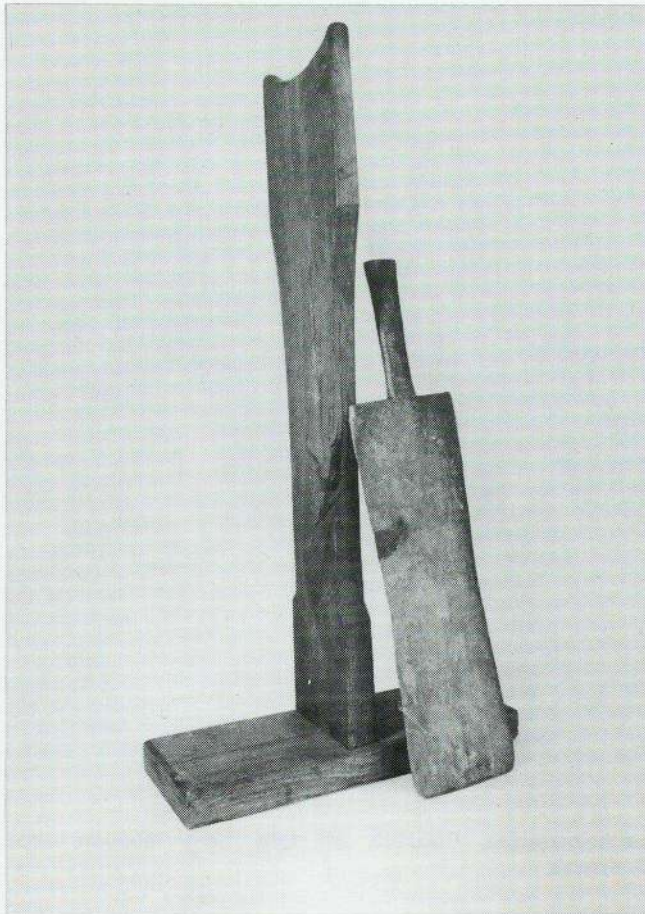


Brechschläger, rheinisch, 19. Jh., Berg. Museum; Foto: D. Kramm.

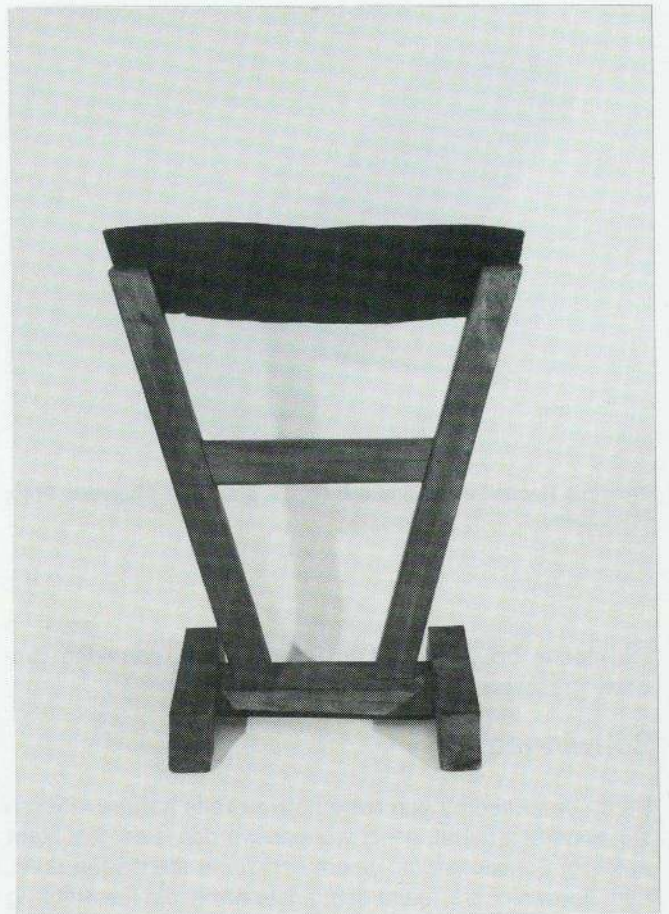
Brechen

Das durch die Einwirkung der Hitze spröde gewordene Flachsstroh wird anschließend gebrochen. Dazu verwendet man die Flachsbreche, ein Gerät mit stabilem Untergestell und messerartigen Holzschienen, in die ein scherenartig beweglicher, ebenfalls messerbewehrter Oberteil eingreift. Durch Auf- und Niederklappen des schweren Oberteils werden die Flachshalme gebrochen und zwar solange, bis die Faser von allen großen Holzteilen befreit ist.

In einigen Gegenden war es üblich, den Flachs — insbesondere die harten Wurzelenden — mit dem Brechschläger (Botthammer, Treite) zu bearbeiten, einem dicken Holzbrettchen an einem Krummstiel, dessen Unterseite mit scharfkantigen Rillen versehen war. Mit diesem Gerät schlug man auf den ausgebreiteten Flachs.



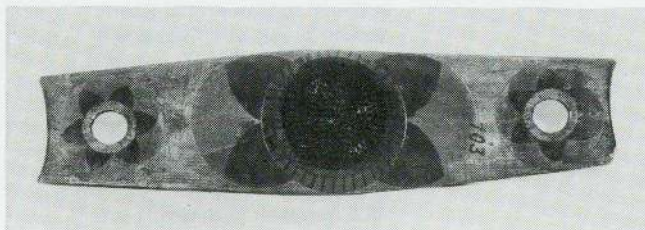
Einfache Flachsschwinge aus dem Raum Aachen, Ende 19. Jh., Berg. Museum; Foto: D. Kramm.



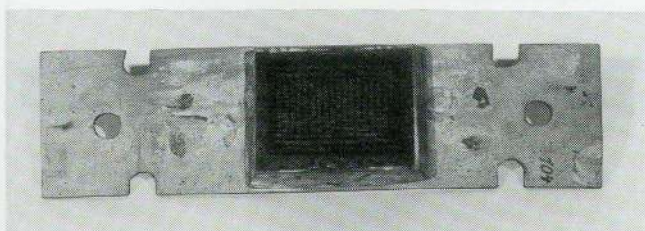
Ristebock, Niedersachsen, 19. Jh., Berg. Museum (Slg. Reulecke); Foto: B. Lübben.



Hechelbrett, bergisch, 19. Jh., Berg. Museum; Foto: D. Kramm.



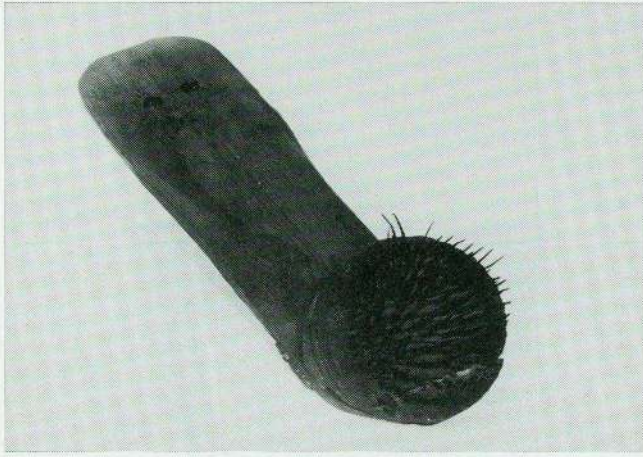
Hechelbrett, Schleswig-Holstein, Berg. Museum (Slg. Reulecke); Foto: B. Lübben.



Hechelbrett, Schleswig-Holstein, Berg. Museum, (Slg. Reulecke); Foto: B. Lübben.



Hechelbock, bergisch, 19. Jh., Berg. Museum; Foto: B. Lübben.



Primitive Hechel, alpenländisch (?), 19. Jh., Berg. Museum; Foto: B. Lübben.

Der Flachs, bzw. nunmehr die Rohfaser, wird nach dem Brechen zu dicken Zöpfen zusammengedreht.

Schwingen

Da an den Fasern noch feine holzige Teile haften, müssen sie weiterbearbeitet, geschwungen werden. Das geschieht auf dem Schwingstock, einem senkrecht stehenden Brett, über dessen obere, leicht gemuldete Kante ein Faserstrang gelegt wird. Mit dem hölzernen Schwingmesser schlägt man reibend in rascher Folge seitlich am Schwingstock entlang und dabei auf den Flachsstrang ein, wodurch sich weitere Holzteilchen und Wirrfasern lösen.

In manchen Gegenden wurde die Flachsfaser anstelle oder eher zusätzlich zum Schwingen durch Risten gereinigt, indem man die Faser über die scharfe Metallkante eines Ristebocks zog, wobei sich auch kleinste Holzteilchen noch lösten.

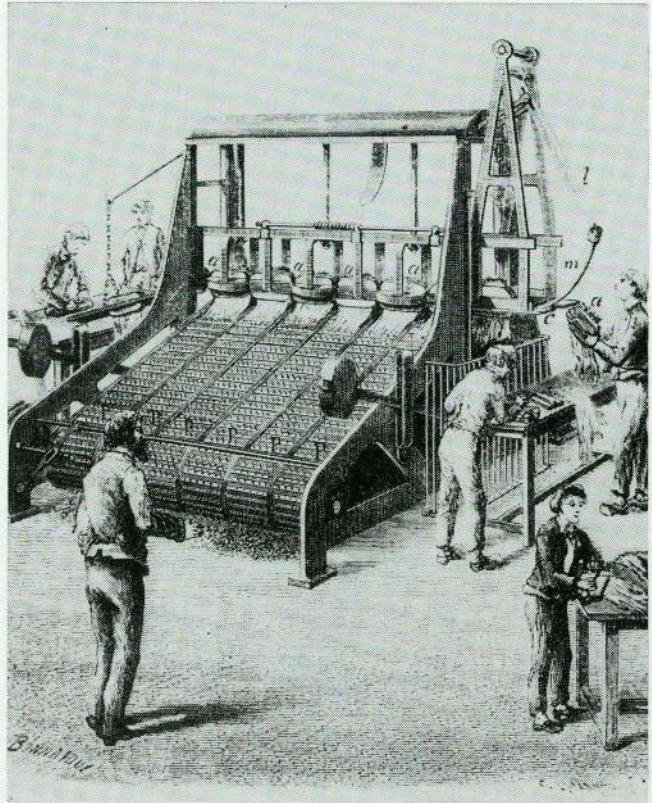
Hecheln

Für die Herstellung feiner Leinwand ist der geschwungene Flachs nicht fein genug. Er wird noch gehechelt, d. h. durch Metallkämme mit unterschiedlicher Zahndichte gezogen. Hierdurch werden die Flachsfasern gespalten und weitere Wirrfasern, Werg genannt, ausgekämmt. Aus Werg wurden Garne für mittelfeine Gewebe wie Bettbezüge, Handtücher usw. gesponnen.

Nach dem Hecheln wird der Flachs wieder zu Zöpfen zusammengedreht. Er ist nunmehr spinnfähig, doch ist es bis zur fertig gewebten Leinwand immer noch ein weiter Weg mit vielen verschiedenen Arbeitsschritten (siehe hierzu die Informationsblätter über Spinnen und Weben).

Vor allem in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts hat es nicht an Versuchen gefehlt, das sehr arbeits- und zeitaufwendige Flachsverarbeitungsverfahren zu mechanisieren, rationalisieren und industriell zu betreiben. Alle diese Versuche, die übrigens in unserem, überwiegend für den begrenzten Eigenbedarf produzierenden Raum kaum einen nennenswerten Niederschlag fanden, mußten aber letzten Endes an der unüberwindlichen Lohnintensität der Fasererzeugung scheitern. Die sehr viel billiger aufzubereitende Baumwolle und später gar die synthetischen Fasern ließen Flachs, die einst dominierende Faserpflanze, schließlich nur noch eine nachgeordnete, in Deutschland heute volkswirtschaftlich unbedeutende Rolle spielen.

Wolfgang Vomm



Hechelmaschine, Holzstich um 1860, Berg. Museum; Foto: D. Kramm.

Literatur: Flachs im Rheinland. — Schriftenreihe des Freilichtmuseums Sobornheim Nr. 6. Köln 1979 (mit umfangreicher, weiterführender Bibliographie).

Herausgeber: Förderverein
des Bergischen Museums
für Bergbau, Handwerk und
Gewerbe e. V.
in Zusammenarbeit mit dem
Kulturamt der Stadt Bergisch
Gladbach

Redaktion und Text: Wolfgang Vomm

Druck: Druckerei Gräfrath
Schloßstraße 58
5060 Bergisch Gladbach 1
1. Auflage 1985/3000

Die Herausgabe dieses Informationsblattes wurde ermöglicht durch die



Kreissparkasse Köln

Da weiß man, wen man an seiner Seite hat.

14 Geschäftsstellen in Bergisch Gladbach